Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 2

Artikel: Die Weltverbesserer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633249

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

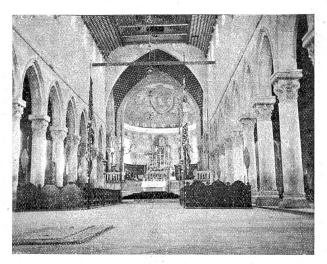
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Kinder, oder ganze befreundete Talschaften, zu benen es ihn allsommerlich wieder hinzog. Besonders schön schilbert er den Aufstieg zur Warte von Opeina bei Triest.



Im Dom von Parenzo.

"Allmählich steigt die Straße an zu einer Terrasse mit dem weithin sichtbaren Obelisken. Die Schritte versdoppeln und verdreifachen sich dem ersehnten Unbekannten entgegen. Endlich: Ein kurzer Ruf des Entzückens, dann langes, tieses Schweigen und Schauen. Für mich bricht der schönste Augenblick der Reise an. Durch die weitgeöffsneten Augen meiner Begleiter zieht etwas Neues, Fremdes und Wunderbares ein, als bleibender Besitz, die Offensbarung einer ungeahnten Schönheit

Oft habe ich die Aussichtswarte von Opcina aufgesucht; im Morgenlicht, wenn die See dalag wie eine unbegrenzte Fläche hellgrauen Silbers, abends, wenn die scheidende Sonne Feuerstraßen über die Flut zog, und nachts, wenn in der Tiefe die Lichter Triests schimmerten, wie ein Spiegelsbild des gestirnten Himmels, wenn rote und grüne Feuerssignale aufblitzen und der ferne Stern des Leuchtturms von Punta Salvatore weithin seine Strahlen warf.

Und noch einmal sei hingewiesen auf den Humor, der fast Seite für Seite heimlich blitt wie halbverborgene Wasser im Sonnenlichte bliten, um dann plötzlich in hellen

Flammen aufzufladern.

"Nun darf ich nicht verschweigen, daß Opcina meinen Studenten nicht nur ideelle Anziehung bot. Mitten im langgestreckten Dorf lag ein kleines Gasthaus "Die Karkluft steigert Hunger und Durft, so daß

"Die Karstluft steigert Hunger und Durst, so daß Berge von Risotto und Makkaroni sich ebnen und Flüsse blinkenden Weins versiegen. In Opcina gibt es drei Sorten Wein: weißen, roten und schwarzen. Der wie Beilchen duftende Bianco, so fanden meine Studenten, sei da, um die Kehle zu letzen, den ernsthaften Rosso müsse man dem alten Herrn, dem Professor, überlassen, und der tintenschwarze Nero eigne sich vortrefflich zum Postkarten schreiben . ."

So ist Ischoffes Buch unerschöpflich an Schönem und Interessantem, und man mag sich streiten, welches der sechs Rapitel den andern vorzuziehen sei. "D du mein Desterreich", "Auf dem Karst und in seinen Höhlen", "In den Lagunen des Isonzo", "An der Küste von Istrien", "Hein erfüllter Traum", so lauten die verheißungsvollen Ueberschriften, und die letzte zeigt uns Stambul, "die Mutter der Welt, die Pforte der Glückseligkeit", wie die Türken sie begrüßen.

Alles in allem: Ein Sonntagsbuch für solche, die das Schöne gern mit Lehrreichem gemischt genießen. A. F.

Die Weltverbesserer.*)

"... Man nennt uns Weltverbesserer und wir wollen es sein. Ja, die Welt wollen wir verbessern, weil wir der Ueberzeugung sind, daß all die Filigranarbeit, die der einzelne am eigenen Serzen vollbringen mag, schließlich einer vergeblichen Liebesmüh gleichkommt, wenn die Sturmflut höher und höher steigt, und alle Feinheit, allen Schmelz und alle Politur der Privatsittlichkeit bedroht.

Und noch einmal, die Welt wollen wir verbessern, weil wir wissen, daß sie sich eher verbessern läßt, als der oft so widerborstige Einzelmensch. Man hat uns bald zwei Jahrtausende gepredigt, daß wir bei den Herzenssünden beginnen müßten, um dann langsam durch die Familiensehler hindurc auf die Volkslaster zu kommen. Nun gehen wir einmal den umgekehrten Weg. Was hilft es dem frömmsten Gottsucher, wenn er sich zu einem Urbild aller Tugenden ausgestaltet und er wird nachher genötigt, dem logenannten Landesseinde das Bajonett in den Leib zu stoßen? Muß dabei nicht alles Christentum als der helle Hohn erscheinen? Wohl mag es richtig sein, daß man, um eine soziale Reform durchzusühren, die soziale Gesinnung

*) Aus "Weltverbesserer und Weltverberber". Eine Sammlung von Kriegsaussätzen von D. Umsried, Bizepräsident der deutschen Friedensgesellschaft. Verlag Art. Institut Drell Füßli, Zürich. Fr. 2.—. Der Verlasser, ein bekannter deutscher Kanzelredner und zeiedensfreund, pricht in diesen Aussätzen eine kapser und entschiedene Sprache gegen den Imperialismus und Wilitarismus unserer Tage. Und zwar richtet sich — und das ist eben das Verdienstvolle und Wohltuende an seinem Büchlein — seine Kritit nicht nur gegen den Militarismus und Imperialismus der "Andern", sondern in erster Linie gegen-den der Allebutschen selbst und dann gegen die pessimistische Macht-vor-KechtsBeltanschauung überhaupt, der er einen aus glühender Menschenliebe stammenden Optimismus entgegenhält. Das Büchlein ist höcht lesenswert; es sei unsern Lesern warm empsohlen.

voraussetzen muß. Aber um sozial gesinnt zu sein, muß der Mensch nicht notwendig die verkörperte Tugendhaftigsteit in sich darstellen, es genügt, einzusehen, daß man unter der Herrschaft der Desorganisation, die unser Zeit das Gepräge gegeben hat, samt all seinem leiblichen und geistigen Reichtum verdirbt und daß man des Lebens erst wieder froh werden kann, wenn man es versteht, sich in die Organissation, die werden soll, einzusügen.

So sei's denn mit aller Freudigkeit verkündet, das Evangelium der Befreiung von der Gewalt sozialer Unterdrudung und friegerischer Unterjochung. Es muß eine Beit kommen, wo die soziale Frage gelöst wird auf dem Wege der Organisation der Berufsstände, des neuen Grund= eigentumsrechtes und einer vernünftigen Preisregulierung. Die Bölker muffen nur einmal verstehen lernen, welch durchgreifende Silfe in diesen Borschlägen liegt, und es ift nicht einzusehen, warum sie sich nicht für die soziale Reform ins Beug legen sollten bis zu ihrer Durchführung. Sind die Berufsstände tatsächlich organisiert, in der Weise, daß es feinen Arbeiter mehr gibt, der nicht einer Gewerkschaft angehört und ihren Gesetzen unterworfen ist, so werden die Genossen eben damit das sichere Dasein von Beamten genießen, das sie vor Beimatlosigkeit und Brotlosiakeit Ist das neue Grundeigentumsrecht unter schüken wird. Korrektur des Hypothekarwesens anerkannt, so wird es feine zum Zwangsverkauf kommenden Güter mehr geben, aber auch keine brachliegenden oder mit übermäßigen Herrschaftsrechten ausgestatteten Latifundien, sondern nur noch ertragsfähige und wohlbestellte Rentengüter, die als Existenzgrundlage der bäuerlichen Bevölkerung unveräußer= lich sein müßten.

Die Preisregulierung aber, die von den Berufsgenossenschaften selbst vorgenommen werden und von dem Suchen nach dem billigsten oder, wie man es in alter Zeit nannte, nach dem gerechten Preis geleitet sein wird, muß zu einer allgemeinen Berbilligung der Lebenshaltung führen. So wird das Leben in den Grenzen des geliebten Heimatlandes sich erst recht lebenswert gestalten und der Alpbruck des Sorgengeistes, der heute noch sich lähmend auf alle Daseinssfreude und Unternehmungslust legt, wird von uns gesnommen werden.

Aber noch fann die Welt nicht zur Ruhe kommen, solang die ständige Kriegsgefahr über ihr schwebt und damit die Sicherheit jedes Einzellebens und jedes Familiengluds bedroht ist. Gegen diese furchtbare Gefahr ist mit feiner noch so gewaltigen Kriegsrüstung, wohl aber mit dem föderativen Zusammenschluß der Kulturstaaten zu einem die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Berücksichtigung der Lebensmöglichkeiten garantierenden Rechtsverband aufzukommen. Der Geist der Berufserfüllung mit Pflichttreue, der sich in den Berufsgenossenschaften der Einzelstaaten ver= förpern wird, muß auch Stab und Stütze der völkerumspannenden Weltordnung werden. Dies ist das Bölker= evangelium, das in tausend Zungen gepredigt werden muß, bis der Höllengeist der Bergewaltigung mit seinem letzten Dämon ausgetrieben sein wird. Ist dann der Krieg und die soziale Not verschwunden, so ist die Erde damit immer noch nicht zum Paradies umgeschaffen. Wieviele furcht= bare Rrankheiten werden der Runft der Aerzte spotten und verheerend über die Lande zieh'n! Wieviel Schuld der Menschen wird nach wie vor das Leben erschweren und verbittern und doch — man wird dann wieder anfangen zu hoffen, daß die Erde noch einmal das werde, wozu sie von Anfang an bestimmt war: zum würdigen Wohnplatz des Geistes! Und wenn man fragen wird, wer hat die Breiche in der Zufunft Land hinein gelegt, so wird die Antwort fein: die Weltverbefferer!"

Im Feld des Morgens früh ...

Eine Soldatengeschichte von Cajetan Bing. (Schluß.)

Durch die Blätter des Waldes rieselten die Tone und die Worte. Deutlich vernahm der Herr Hauptmann den Sinn des Gesanges

> Im Feld des Morgens früh, Eh noch die Nebel sanken, Die Reiter sie fallen und wanken. Es kämpft ein jung Husarenblut Auf schwarzem Rob mit keckem Mut Im Feld des Morgens früh.

Run war es eine Weile still. Der Herr Hauptmann hörte, wie sein Rößlein die grünen Blätter kaute. Und er trank wieder das wundersame Liebesgeflüster der beiden jungen Menschen, die sich allein im Himmel glaubten. Dann hob das Singen von neuem an:

Im Feld des Morgens früh Der Mädrin wird so bange, Ihr wird so bleich die Wange. Ein junger Kriegsmann fällt vom Roß, Die Kugel ihm die Brust durchschoß Im Feld des Morgens früh

Jeht redete das Mädchen lauter: "Du, Lieber," sagte sie, daß der Herr Hauptmann auch das lehte Wörtlein verstehen konnte, "wie traurig ist das Lied. So weh tut es mir in der Seele. Immer muß ich denken, daß vielleicht auch du einmal gehen wirst, daß dich eine Kugel trifft und alles, alles ein Ende hat, ich ganz allein bin auf der weiten Welt."

In der Stimme des Mädchens lagen die süßen Schauer des unterdrückten Schluchzens. Korporal Schwarm strich dem Kinde durch das seidene Haar und tröstete es. Er sagte ihm all die schönen Worte von seiner großen Jugend und von Gott im Himmel, der nicht zulassen könnte, daß so viel Menschenglüd in Brüche ginge. Er erzählte vom Baterland, das so start sei, daß keiner es wage, seinen Frieden zu stören. Und von dem lieben Bernerstädtlein redete er. Bon der großen Brücke, die so mächtig über den Fluß sich schwingt, die so herrlich in die Berge schaut, wenn sie im heißen Abendglühen lodern. Und er malte aus, wie schrecklich es wäre, wenn eiserne Granaten sie zerstörten, wenn das Münster, das so rein in den Himmel ragt, in Flammen aufginge und wie eine Todesfackel der verlorenen Freiheit schwebte.

Und als er sah, daß sein geliebtes Mädchen zu zittern anfing, da deckte er ihr die bebenden Wimpern mit seinen Lippen und sagte nur noch ganz, ganz leise: "Ich glaube, daß es nie so schrecklich wird. Aber wenn das Unglück täme, so würden wir stark genug sein, um miteinander zu sterben."

Das alles hörte der Herr Hauptmann auf seinem geduldigen Rößlein, Und er hätte noch lange gelauscht, weil ihm bei diesem Silberssüftern seine eigenen jungen Jahre wie glänzende Rugeln vor der Seele tanzten, aber die beiden ließen sich endlich gehen, nachdem sie sich noch versprochen hatten, heute abend um $8\frac{1}{2}$ Uhr beim Bärengraben zu sein.

Ganz linde gab der Herr Hauptmann dem Tierlein die Schenkel, leise, leise trat es den moosigen Waldgrund und trabte eine kleine Weile später in die duftende Wiese hinaus.

Am Nachmittag hatten die Aspiranten Exerzieren auf der Allmend. Wie ein grünes, glänzendes Meer lag sie vor der kleinen Schar, wie ein weites, reiches Land schloß sie der Wald mit hohen Bäumen ab. Darüber wölbte sich der reine Himmel. Nur ganz ferne lauschten zwei Wölklein, dich und rund wie Kinderköpfe, in der Sonne glänzend wie taufrische Schneedallblüten.

Der Herr Hauptmann war streng heute nachmittag. So pflegte er zu sein, wenn man den Morgen versaulenzt hatte. Die Gewehrgriffe klasschen und die Beine stampsten den Boden. Takkschritt und immer wieder Takkschritt. Als hätte man ihn heute morgen zu wenig gut gemacht. Die Aspiranten schwizten. Ihre Beine schmerzten, ihre Lungen keuchten. Ieht sahen sie nichts von der Schönheit des Sommertages. Sie konnten sich nicht freuen an der Schafberde, die Kopf an Kopf mit viel Geduld auf der Wiese graste. Sie bemerkten das weiße Mädchen nicht, das mitten unter den Schafen ging, wie eine Hirtin aus längst versgangener Märchenzeit.

Der Herr Hauptmann aber sah und kannte den weißen Engel. Und das Teufelchen regte sich in seiner Seele. Er ritt auf die Herde zu, hielt das Rößlein ganz in der Nähe an und rief: "Sammlung!" Und nun exerzierte er seine Zweiundzwanzig keuchenden, schwitzenden Aspiranten der Schafherde mit der königlichen Hirtin vor. Aber es wollte nicht mehr klappen. Beim Gewehrgriff war da einer zu rasch, dort einer zu langsam. Das Taktgefühl war vollktändig verloren gegangen. In der Achtungstellung zwinkerte der mit seinen braunen Augen, schaute jener mit seinen wasserblauen wie ein verschüchtert Mädchen hin und her.

"Pot Hergott!" fluchte der Herr Kauptmann und ritt auf schnaubendem Tiere mit gezogenem Säbel die Reihe auf und ab. Und glüdlicherweise entdeckte er ein Schlacht-opfer, das mußte nun für alle herhalten. "Rorporal Schwarm, Sie kommen immer zu spät! Wo zum Teufel haben. Sie Ihre Gedanken?" — Dann wieder eine Drillsbewegung und wieder ein Donnerwort, daß dem weißen Mädchen in den wolligen Schafen das rote Herzblut heiß zu Kopfe stieg: "Korporal Schwarm, wollen Sie die Augen stille halten! Fühlen Sie sich wesensverwandt mit jenem grasenden Berein, daß Sie immer dort hinüberblicken? Sie können ja austreten und den idyslischen Hirtenbuben mars